

„ERINNERUNG, DIE LEBEN RETTET. PERSPEKTIVEN DEUTSCH-UKRAINISCHER ZUSAMMEN-ARBEIT IM HILFSNETZWERK FÜR ÜBERLEBENDE DER NS-VERFOLGUNG“



Panel 1: Die Situation der Überlebenden und unserer Partner:innen in der Ukraine – Bericht aus der Arbeit des Hilfsnetzwerks

Partnerinnen des Hilfsnetzwerks berichten von ihrer Arbeit und den Überlebenden

Olena Antonenko, Ukrainische Union der Häftlinge – Opfer des Nationalsozialismus, Dnipro

Insgesamt 1600 NS-Überlebende im Gebiet Dnipropetrowsk sind Teil des Verbands. Viele von ihnen sind von Armut betroffen und müssen mitunter mit Renten von umgerechnet 100 Euro auskommen. Die russischen Raketenangriffe haben die Situation vor Ort verschlimmert. Die NS-Überlebenden befinden sich in ständigen Stresssituationen, Erinnerungen werden wach. Olena Antonenko betont, dass es nicht leicht ist, die Folgen des Krieges zu bewältigen – dabei helfen nicht nur Medikamente und Lebensmittel, sondern auch Treffen und der Kontakt.

„Diese Menschen befinden sich in einem Zustand des Schocks. Wir sind 24/7 im Kontakt mit Ihnen.“

Liudmyla Sukovata, Stiftung Verständigung und Toleranz, Gebiet Rivne

Liudmyla Sukovata versorgt über die Patenschaften des Hilfsnetzwerks derzeit 119 Menschen, die monatlich umgerechnet 40 Euro bekommen. Diese Unterstützung ist moralisch wichtig, aber auch finanziell. Die Arbeit würde ohne freiwillige Helfer:innen nicht gehen – häufig können diese jedoch nicht entschädigt werden, etwa für die Fahrten, wenn sie Lebensmittel in die Dörfer bringen. Viele der NS-Überlebenden sind allein und sind auf Unterstützung angewiesen. Oft geht es um Hygieneartikel, Erwachsenenwindeln, Matratzen für bettlägerige Menschen.

Hauptziel der Arbeit ist es, ein gutes Umfeld zu schaffen und soziale Kontakte aufrechterhalten. Große Teile der sozialen Arbeit seien durch den Krieg weggebrochen. Sie versuchen, diese Lücke zu schließen, stoßen dabei aber auch immer wieder an ihre Grenzen.

„Wir versuchen auf unsere Art zu kämpfen und von allen Seiten den Alltag der Menschen etwas besser zu gestalten.“

Liudmyla Mishchenko, Heimatmuseum der Stadt Okhtyrka, Mentorin im „Netzwerk Erinnerung“

Okhtyrka war seit Beginn des Krieges massiven russischen Angriffen ausgesetzt. Durch die Bombardierungen haben viele Menschen ihr Hab und Gut verloren, auch die Wohnungen von NS-Überlebenden wurden zerstört. Mit der Unterstützung des Hilfsnetzwerks kommen die Überlebenden im Alltag des Krieges etwas besser zurecht. „Für uns ist unsere Arbeit zuzuhören“, sagt Liudmyla Mishchenko. Aber: Es gibt nicht nur die soziale Seite in der Arbeit mit den NS-Überlebenden, sie sind auch Expert:innen ihrer Zeit, mit denen sie lange im Kontext des Museums zusammengearbeitet hat.

„Wir durchleben besondere Momente mit den Menschen, wir kennen uns lange.“



Folgen der Zerstörung des Kulturgutes der Ukraine

Liana-Mariia Blikharska, Museum "Territorium des Terrors"

Liana-Mariia Blikharska berichtet über die Arbeit des Museums, das sich auf dem Gelände des ehemaligen Ghettos in Lviv (1941-1943) und des sowjetischen Durchgangslager Nr. 25 (1944-1955) befindet. Eins der Projekte mit einem Fokus auf Oral History lautet die #ungehörten (#непочути): Über lange Zeit waren Stimmen der Zeitzeug:innen ungehört, heute sind ihre Berichte eine wichtige Quelle.

Seit dem russischen Angriffskrieg ist zum Schutz der historischen Bestände die Digitalisierung von großer Bedeutung. Das "Museum fürs Smartphone" macht einen digitalen Besuch des Museums möglich und die Objekte bleiben trotz der kriegsbedingten Sicherheitslagerung dank 3D-Scans sichtbar. Teile dieser Arbeit konnten gefördert werden durch das Projekt „Sicherung von Dokumenten und Archivbeständen von ukrainischen Partnereinrichtungen“, welches durch das Hilfsnetzwerk initiiert und vom Museum Karlshorst durchgeführt wurde.

Oksana Sushchuk, Heimatmuseum Kivertsy, Koordinatorin „Netzwerk Erinnerung“

Oksana Sushchuk betont die Relevanz von Museen für eine demokratische Kultur, insbesondere und auch in Zeiten des Krieges. Ein wichtiger Aspekt dabei ist die Erinnerung an NS-Verbrechen, wie sie beispielsweise in der Stadt Drohobytsh stattfindet. Sie vereint Menschen aus verschiedenen Generationen und Bereichen – auch dies sei für das Aufrechterhalten von Demokratie sehr wichtig.

Das Museum bereitete sich aufgrund der Nähe zur Grenze nach Belarus früh auf russische Angriffe und eine mögliche Evakuierung vor. Es wurden Feuerschutzinstallationen angebracht und das Museum erhielt Ladestationen und Photovoltaik-Panels, um mit einer unabhängigen Stromversorgung weiter arbeitsfähig zu bleiben. Auch diese Maßnahmen konnten u.a. gefördert werden durch das Projekt „Sicherung von Dokumenten und Archivbeständen von ukrainischen Partnereinrichtungen“.



Panel 2: Familiengeschichte des Zweiten Weltkriegs

Nadiya Slessarewa (geb. 1930) und ihre Tochter **Liudmila Slessarewa** sprechen in der Keynote zum Podium darüber, dass sie seit den 90er Jahren tausende Erinnerungen von ehemaligen Zwangsarbeiter:innen sammeln. Das Thema Zwangsarbeit sei auch in den Familien lange verschwiegen worden, es hatte einen langen Weg bis zur Anerkennung in der Öffentlichkeit. Zeitzeug:innenberichte seien nicht nur wichtig für alle, die zu diesen Geschichten forschen und arbeiten, sondern auch, um das Wissen an die weiteren Generationen weiterzugeben.

„Damit die nächsten Generationen wissen, was passiert ist.“



Anna Yatsenko und Andrii Usach, NGO „After Silence“

Die Arbeit der NGO „After Silence“ konzentriert sich darauf, Erinnerungen mithilfe von Oral History, Privatarchiven und (Familien-)Dokumenten festzuhalten und der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Die Digitalisierung dieser ist dabei ein weiterer Schwerpunkt. Neben dem Bewahren dieser Geschichten und Erinnerungen, möchte After Silence auch dazu anzuregen, eigene familiäre Biografien zu erforschen.

Ein Beispiel für ihre Arbeit ist der Podcast "Wie wir überleben", der sich mit den sowjetischen Deportationen aus der Westukraine in den Jahren 1944–1953 befasst. Andere Storytelling-Formate beschäftigen sich mit den nationalsozialistischen Verbrechen in der Ukraine. Mit Beginn des vollumfänglichen russischen Angriffskrieges stellten sie die Aufnahmen kurzzeitig ein, entschieden sich dann aber für die Weiterführung, um eben diese Erinnerungen über diesen Krieg hinaus zu bewahren.

„Wir haben nicht viel Zeit und deshalb sollten wir arbeiten, so schnell wir können.“

Johannes Spohr, Kontakte-Kontakty e.V. / Recherchedienst present past

An der Recherche deutscher Familiengeschichten im Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg ist ein gewachsenes Interesse wahrnehmbar. Insbesondere die Ukraine komme aber erst jetzt auf die innere Landkarte vieler Menschen, die sich mit ihren Familienbiographien beschäftigen.

Die Frage nach Täter:innen und Zuschauer:innen lässt sich dabei nicht trennen von dem Sprechen über die Verfolgten. Dabei geht es auch um die gesellschaftliche und politische Anerkennung, wer zu den Verfolgten zählte – viele, z.B. Romn:ja oder die Opfer der verbrannten Dörfern seien dabei oft nicht im Blick. Hervorzuheben ist hier das Hilfsnetzwerk, das in der Ukraine alle Überlebenden der NS-Verfolgung unterstützt.

Überblicks-Führung durch die Gedenkstätte Stalag 326

Oliver Nickel, Leiter der Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne, führt die Teilnehmer:innen der Tagung durch die zentrale Eingangsbaracke des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers. Ab Juli 1941 bis zur Befreiung am 02. April 1945 waren rund 300.000 Menschen – vorwiegend sowjetische Kriegsgefangene – unter katastrophalen Bedingungen untergebracht. Es starben etwa 65.000 Menschen, auch nach der Befreiung erlagen noch viele Menschen den Haftbedingungen.

Seit Ende der 60er Jahre gab es Bemühungen, an das Lager zu erinnern. Der Verein "Blumen für Stukenbrock" engagierte sich früh für ein Gedenken an sowjetische Kriegsgefangene. Seit den 70er Jahren wird das Gelände für eine Polizeischule genutzt. 1989 schließlich gründete sich der Förderverein Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e.V. und die Dokumentationsstätte wurde 1996 im ehemaligen Arresthaus eröffnet.

Bericht aus Cherson

Bewegender Bericht von **Yevhenii Shatilov** (Nationales Militärgeschichtliches Museum der Ukraine, Mentor im Netzwerk Erinnerung) über die Zerstörung des Kachowka-Staudamms und die katastrophalen Folgen im Gebiet Cherson. Das Wichtigste im Moment ist die Versorgung der Menschen mit dem Notwendigsten. Aber es geht auch um psychologische Unterstützung und langfristig um die Instandhaltung der Gebäude.



Panel 3: Die Entwicklung des Gedenkens an den Zweiten Weltkrieg seit 2014 und die Rolle des heutigen Krieges in den staatlichen Museen.

Alla Hrushetska, Museum des Zweiten Weltkriegs

Das 1981 eingeweihte Museum in Kyiv ist inzwischen das meistbesuchte Museum der Ukraine. Der Fokus des Museums liegt darauf, die Dimensionen des Zweiten Weltkriegs in der Ukraine sichtbar zu machen. Das Museum initiierte beispielsweise 2017 ein Projekt mit Portraits von Ukrainier:innen, die das Leben von Jüd:innen, Rom:nja und anderen Opfern des Naziterrors gerettet haben (www.портрети.com.ua - ukr. und engl.). Auch Themen, die in der sowjetischen Geschichtsschreibung wenig oder gar nicht vorkamen, behandelt das Museum wie beispielsweise den Deportationen der Krimtataren im Jahr 1944.

Nach der Befreiung der Region Kyiv am 02. April 2022 begann das Museumsteam, Artefakte des russischen Angriffes zu sammeln. Eine Ausstellung, „die noch während des Krieges eröffnet wurde und den Krieg dokumentiert“.

Tetiana Storozhko, Historikerin, Zentrum für sozialen Wandel „Tenet“

Immer noch gibt es zu wenig Wissen über den Genozid an den Rom:nja während des Zweiten Weltkriegs, betont Tetiana Storozhko. Mit ihrer Arbeit unterstützt sie Überlebende dabei, ihre Geschichten und Erfahrungen an die jüngere Generation weiterzugeben und so junge Menschen dafür zu interessieren, sich für diese Geschichten zu engagieren. In dem Projekt "Time to Remember" geht es um die Sichtbarkeit der Erinnerung der ermordeten Rom:nja in der Schlucht von Babyn Jar.

Bereits in den 90er Jahren wurden viele Rom:nja-Organisationen gegründet, die sich für den Aufbau von Netzwerken und Erinnerungsarbeit einsetzen. Viele Aspekte des Zweiten Weltkriegs scheinen heute angesichts der aktuellen Not und Bedrohungen immer schwerer thematisiert werden zu können. Die bestehenden Strukturen sind eine wichtige Basis auch für die zukünftige Arbeit, um das gesellschaftliche Bewusstsein zu schärfen und die Erinnerung an den Rom:nja-Genozid präsenter zu machen bzw. aufrecht zu erhalten.



Vitaliy Bobrov, Koordinator für Bildungsprogramme am Ukrainian Center for Holocaust Studies, lokaler Koordinator des Projekts „Netzwerk Erinnerung“

Das „Netzwerk Erinnerung“ arbeitet seit 2020 zur Bewahrung von Erinnerungsorten sowie dem Aufbau lokaler Gedenkinitiativen, um die Geschichte des Holocaust und des Rom:nja-Genozid in die lokale Erinnerungskultur einzubringen.

Trotz des russischen Angriffskriegs und der täglichen Risiken und physischen Gefahren setzen die lokalen Bürgerinitiativen ihre thematische Forschung sowie ihre Bildungs- und Kulturarbeit beharrlich fort.

Das „Netzwerk Erinnerung“ schafft Räume für die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Holocausts und des Zweiten Weltkriegs im Kontext des aktuellen Krieges gegen die Ukraine. Ein wichtiger Teil des Projekts ist etwa das Forschungsteilprojekt "Diskurse des Krieges", das den öffentlichen Diskurs und die Wechselwirkungen der Erinnerungen darin dokumentiert und analysiert.

Anatolii Podolsky, Direktor des Ukrainian Center for Holocaust Studies

Das Ukrainian Center for Holocaust Studies setzt viele seiner Projekte trotz des vollumfänglichen Krieges fort. Die Notwendigkeit dieser Arbeit zeigt sich unter anderem in der Nachfrage nach Empfehlungen für Lehrkräfte, wie sie die Geschichte des Holocausts nach dem Zweiten Weltkrieg im Kontext des aktuellen Krieges vermitteln können. Dabei befasst sich das Zentrum auch mit den Herausforderungen, wie Vergleichen und Gleichsetzungen, mit denen ein Umgang gefunden werden muss, wenn z.B. Schüler:innen wie Lehrkräfte selbst traumatische Erfahrungen in besetzten Gebieten erlebt haben.

„Die Narrative des russischen Angriffskriegs sind eine Vergiftung der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg. Wir müssen gegen diese Narrative kämpfen – Erinnerung ist auch eine Waffe.“

Anna Vuks, Jüdische religiöse Gemeinschaft „Mitzvah“, Bila Tserkva

Die jüdische Gemeinde in Bila Tserkva bietet in vielfältiger Form Hilfe für NS-Überlebende an. Neben z.B. Lebensmittelausgaben versucht die Gemeinde, auch mit kreativen Angeboten ein Stück Alltag aufrecht zu erhalten. Derzeit sammeln sie Spenden, um einen Chor und ein Theater in ihren Räumen wieder aufleben lassen zu können. Der Kontakt zu den Überlebenden hat seitdem vollumfänglichen russischen Angriffskrieg eine noch zentralere Bedeutung.

Anna Vuks berichtet auch über Antisemitismus, mit dem die Gemeinde in ihrem Alltag immer wieder konfrontiert ist: etwa die Bemühungen darum, die Große Synagoge, die derzeit als Hochschulgebäude genutzt wird, wieder in die Hände der Jüdischen Gemeinde zu geben. Die Hochschule stellte sich mit einer Unterschriftenaktion, die antisemitische Stereotype bediente, gegen die Forderungen der Jüdischen Gemeinde.

„Ein besonderer Moment: Unsere Gemeinde hat als erste der Stadt ihre Türen geöffnet für alle Menschen, die in Not waren.“



Panel 4: „Welche Veränderungen löst der aktuelle Krieg beim Gedenken an den Zweiten Weltkrieg und bei seiner Vermittlung aus?“

Tetiana Pastushenko, Institut der Geschichte der Ukraine der Nationalen Akademie der Wissenschaften der Ukraine

Tetiana Pastushenko spricht in ihrer Keynote über die Veränderungen des Gedenkens und der Vermittlung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Das sowjetische Narrativ des „heldenhaften Siegs“ im Zweiten Weltkrieg verdeckt den russischen Imperialismus und das russische Kolonialprojekt in Mitteleuropa. Zu bedenken sei auch, dass stalinistische Repressionen auch nach 1945 weitergingen. Deshalb sei es für die Ukraine wichtig, den Mythos vom Sieg im Zweiten Weltkrieg aufzugeben, in dem mehr als 3 Millionen Ukrainer in der Roten Armee gefallen sind. Der neue Diskurs über den Zweiten Weltkrieg fordere eine dekoloniale Perspektive ein, die zu lange in Bezug auf Russland versäumt worden sei.

Petro Dolhanov, Mentor im „Netzwerk Erinnerung“

Petro Dolhanov sieht eine Chance darin, Erinnerungsarbeit multiperspektivisch zu gestalten, indem etwa verschiedene Perspektiven und Narrative nach Überschneidungen und Unterschieden untersucht und analysiert werden. Dabei gehe es auch um die „Dekolonisierung“ von Begriffen, d.h. diese kritisch zu hinterfragen sowie teilweise auch eine neue Sprache zu finden – etwa bei dem Begriff der „Kollaboration“, der auch heute genutzt wird, allerdings mit großen Unterschieden bezogen auf die Zwänge, denen die Menschen im Zweiten Weltkrieg und heute unterlegt waren/sind.

Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg muss neu gedacht werden in einer multikulturellen Gesellschaft, denn nur so könne einer Instrumentalisierung von NS-Geschichte im Rahmen des aktuellen russischen Angriffskriegs entgegengewirkt werden.



Maria Shevchenko , Nationale Technische Universität Dnpiro

Maria Shevchenko untersucht in ihrem Projekt „Die ungelesenen Briefe“ Nachrichten von Zwangsarbeiter:innen aus den Jahren 1942–1943, die im Staatsarchiv des Gebiet Dnipropetrowsk aufbewahrt werden. Dort gibt es 12.000 dieser Briefe, in der ganzen Ukraine mehr als 2 Millionen. Die Verschleppung in die Zwangsarbeit bedeutete für die Menschen auch einen Bruch in ihren sozialen Beziehungen und eine Entfremdung von ihren Familien.

Sie berichtet auch von den Auswirkungen des aktuellen Krieges auf ihre Forschung: In Dnipro gab es im Herbst aufgrund der russischen Angriffe auf die kritische Infrastruktur viele Blackouts, sie forschte mit Mütze und Handschuhe. Im Mai dieses Jahres wurde eine russische Rakete über dem Archiv abgeschossen, was die Fenster des Archivs zerstörte.

Svitlana Telukha, Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa

Svitlana Telukha hebt die Bedeutung und Einzigartigkeit von Oral History hervor: Sie zeichnet nicht nur die individuelle Geschichte der Erzähler:innen auf, sondern auch unterschiedliche Bedeutungen, Inhalte, Umgangsformen, Sprache und Sprechweisen über das Erlebte. Sie stellt u.a. ein Projekt vor, dass in Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Neuengamme entstanden ist: Auf Grundlage bereits geführter Zeitzeug:inneninterviews mit Überlebenden des Konzentrationslagers erarbeitete sie zusammen mit Studierenden Graphic Novels. Zudem stellt sie das Charkiwer Online-Projekt „Don't Forget! Charkiw“ vor, das ermöglicht, mehr Informationen zu Gedenkstätten und Erinnerungsorten zum Zweiten Weltkrieg verbunden mit Oral History zu erhalten.

